

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

erschint

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 10 Pf. In  
antlischen Theile die gespaltene  
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.  
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

45. Jahrgang.

N 133.

Donnerstag, den 10. November

1898.

Freitag, den 11. dieses Monats, Vormittags 11 Uhr

sollen die im Gasthose „Stadt Dresden“ hier eingestellten 7100 Stück Cigarren und 6 Fässer Exportbier versteigert werden.  
Eibenstock, den 10. November 1898.  
Der Gerichtsvollzieher beim Königlichen Amtsgericht.  
Hft. Böhm.

### Die politische Lage

ist gegenwärtig sehr ernst, aber Deutschland ist an keiner der  
Fragen direkt betheiligt, die diese ernste Lage geschaffen haben.

England hat während des Kabinetts Salisbury sehr häufig  
mit dem Säbel geraffelt; seine Staatsmänner haben schon häufig  
genug Kehlen gehalten, aus denen man hätte entnehmen können,  
der Krieg stehe unmittelbar vor der Thür. Jetzt reden die eng-  
lischen Staatsmänner nicht, aber England rüstet, rüstet mit Auf-  
bietung aller Kräfte, die ein reiches Volk besitzt; es rüstet, ohne  
daß man bestimmt weiß, gegen wen diese ganz außerordentliche  
und riesenhafte kostspielige Maßregeln gerichtet ist.

Faschoda ist eine abgethane Sache. Frankreich hat weichen  
müssen und Albion, das meerringürtete, ist dank seiner maritimen  
Streitmacht Sieger geblieben. Aber doch nur für den Augenblick,  
denn Frankreich ist nicht gewillt, eine Demüthigung schwachmüthig  
hinzunehmen, und hinter den sanftmüthigen Politiker an der Seine  
erscheint im Hintergrunde die gewaltige Erscheinung des Herrschers  
aller Reußen, das heißt, des geborenen Feindes britischer Welt-  
macht. Der Groll zwischen Rußland und England ist so alt wie  
die Kolonialgeschichte der beiden Nationen und die Konkurrenz  
in Asien. Ursprünglich nur auf die mittelasiatisch-sibirisch-indischen  
Annaherungskreise beschränkt, wuchs die Wahrscheinlichkeit eines  
Zusammenstoßes mit dem Auftreten der ostasiatischen Frage: so  
lange Englands Flotte im Großen Ozean ungebrosen ihre Flagge  
zeigt, so lange Indien der feste Rückhalt aller strategischen Opera-  
tionen bildet, ist an ein Vorwringen des russischen Einflusses in  
China nicht zu denken. Daher gilt es, den Lebensnerv Groß-  
britanniens zu treffen. Indien muß fallen, mit dem südasiatischen  
Beizig sinkt auch die Flottenherrschaft im Stillen Weltmeer. Und  
damit Indien falle, muß Ägypten, das Bindeglied, oder um es  
militärisch auszudrücken, die Etappenstraße zwischen der Heimath  
und dem Kriegsschauplatz, durchbrochen werden.

Nun kommt die Gelegenheit den russischen Politikern eben  
recht. Marschirte Frankreich schon in der Hoffnung einer einstigen  
Abrechnung mit Deutschland an der Seite des russischen Ver-  
bündeten, so ist es jetzt im Gefühl einer neuen brennenden Krän-  
kung und in der sicheren Zuversicht, in Afrika seinen Vortheil zu  
finden, sofort marschbereit, wenn Kaiser Nikolaus das Zeichen  
gibt. Rußland hat um so mehr Grund, die ägyptische Frage  
anzuschneiden, als es einerseits bei den hohen neu bekräftigten  
vorzüglichen Beziehungen zwischen dem deutschen Kaiser und dem  
Sultan sicher sein kann, daß Deutschland einer Annexion des  
türkisch-ägyptischen Gebietes durch die Engländer völlig abgeneigt  
ist, und als andererseits das Auftreten der Amerikaner im  
Philippinenarchipel eine neue Lage schafft, welche mit jedem  
neuen Tage größere Gefahren in sich birgt und die eines schönen  
Morgens sich als ein angelsächsisches Bündniß gegen Rußland  
oder vielleicht gar unter Hinzuziehung Japans als antirussischer  
Dreibund entpuppen kann.

Ein russisch-deutsch-französisches Vorgehen, von dem einige  
Blätter schon sprechen, wird man allerdings nicht sofort erwarten  
müssen. Voraussetzlich wird die deutsche Politik sich in kluger  
Zurückhaltung, wenn auch mit entschiedener Sympathie für die  
russisch-französische Sache, auf streng neutralen Grundlagen  
bewegen. Für England einen Finger zu rühren, haben wir jeden-  
falls keine Veranlassung. So rächt sich die perfide Politik Albions,  
die es von je her liebt, von anderen die Kustanen aus dem  
Feuer holen zu lassen und den ganzen Erdball als Refektorium für  
britische Kolonialbestrebungen anzusehen. Damit ergibt sich auch  
die Unhaltbarkeit der Meinung, die besagt, daß England mit  
Deutschland einverstanden sei, gleich bei der Rückkehr Kaiser Wil-  
helms nach Berlin die ägyptische Frage aufzuwerfen und im  
Sinne Englands zu lösen. Kaiser Wilhelm habe England erklärt,  
daß er dem Protektorat Englands über Ägypten zustimme.  
Hiervon kann bei Erwägung aller Verhältnisse gar keine Rede sein.

Früher glaubte man, der große Gegenlag zwischen England  
und Rußland werde zugleich mit der orientalischen Frage aus-  
getragen werden; später gelangte man zu der Annahme, im nörd-  
lichen Indien werde die Entscheidung fallen. Heute ist Ostasien  
der Brennpunkt!

In diesem sehr ernsten Zeitbild fehlen auch die friedlichen  
Bestrebungen nicht: Der Papst hat den päpstlichen Nuntius in  
Paris angewiesen, bei der französischen Regierung alles zu thun,  
um eine Wiederholung der Greuelthaten des spanisch-amerikanischen  
Krieges zu verhüten. Gleiche Instruktionen wurden dem päpst-  
lichen Nuntius in London zugestellt. Aber werden des Papstes  
Friedensbestrebungen diesmal besseren Erfolg haben, als bei dem  
Konflikt zwischen Nordamerika und Spanien?

### Tagesgeschichte.

Deutschland. Der Kaiser und die Kaiserin trafen  
am Montag bei beginnender Dämmerung bald nach fünf Uhr in  
Damaskus ein und hielten unter dem Donner der Geschütze

und unter Musikfanfaren ihren Einzug in die festlich geschmückte  
und illuminierte Stadt. Die Kaiserin fuhr in vierpännigem  
Wagen, der Kaiser war zu Pferde. Infanterie und Kavallerie  
sowie die Schulen bildeten Spalier; die Bevölkerung, die in un-  
geheurer Menge herbeigeströmt war, hielt die Straßen und die  
Dächer der Häuser dicht besetzt und begleitete die Majestäten mit  
unbeschreiblichen Jubelrufen. Die Illumination war allgemein,  
Gassterne, Lampen und Laternen leuchteten überall, selbst von  
den Bäumen. Das Wetter war schön.

Die „Königliche Zeitung“ weist darauf hin, daß die Mel-  
dung, die deutschen Majestäten würden in Genua landen  
und von dort die Rückfahrt nach Berlin mit der Eisenbahn aus-  
führen, durch die zuverlässige Nachricht widerlegt erscheint, daß  
die „Hohenzollern“ in Cadix anlegen wird. Das genannte Blatt  
fährt dann fort: Von Cadix wird die Weiterfahrt durch den  
Atlantischen Ozean und die Nordsee ausgeführt, sobald die Ankunft  
in einem deutschen Hafen schwerlich vor Ende des Monats zu  
erwarten steht, jedenfalls erfolgt aber die Ankunft so, daß der  
Kaiser den Reichstag am 29. November persönlich eröffnen wird.  
Schon durch diese Reisebestimmungen wird übrigens bewiesen,  
daß die Abkürzung der Reise in Syrien in keiner Weise etwas mit  
politischen Angelegenheiten zu thun hat. Aus allen inzwischen  
aus Jerusalem vorliegenden Privatnachrichten geht unzweideutig  
hervor, daß die körperlichen Anstrengungen aller Theilnehmer an  
den Festlichkeiten infolge der ungewöhnlichen Tropenhitze außer-  
ordentlich groß gewesen sind. Das trifft natürlich auch für die  
Kaiserin zu, die mehrere Tage über 7 Stunden bei glühender  
Sonne im Sattel hat zubringen, auch bei langen Wagenfahrten  
wegen des unbeschreiblichen Staubes und der mangelnden Luft-  
bewegung schwere Strapazen hat durchmachen müssen. Die Kai-  
serin überstand dieselben allerdings vorzüglich, es ist aber selbst-  
verständlich ärztliche Vorsicht, daß das Kaiserpaar nun nicht in  
wenigen Tagen direkt von dem heißen Süden nach dem kalten  
Norden zurückkehren, sondern durch eine längere Seefahrt um  
Spanien, Portugal und Frankreich herum sich für den Eintritt  
in den Winter förderlich stärken soll.

Die von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Meldungen von  
der Errichtung eines Kriegshafens in Danzig oder an der  
Danziger Bucht — so neuerdings im „Graud. Gefelligen“ —  
werden den „B. N.“ von maßgebender Seite als Fühler bezeich-  
net, auf die es nicht verlohnt, heute näher einzugehen. Daß für Dan-  
zig in marine-strategischer Bedeutung über kurz oder lang etwas  
erfolgen muß, weiß ein Jeder, der sich nur einmal länger mit  
dieser Frage beschäftigt hat; ganz besonders aber, nachdem sich Ruß-  
land in Vibau einen neuen mächtigen Kriegshafen geschaffen hat.

Zu den offiziellen Ankündigungen über gesetzgeberische  
Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie oder gegen den  
Anarchismus schreibt die „Nat.-Ztg.“: „Wie wir zuverlässig  
erfahren, ist innerhalb der Regierung von keinem anderen gesetz-  
geberischen Plane die Rede gewesen als von der Verschärfung  
der Bestimmungen der Gewerbeordnung zum Schutze der  
Arbeitswilligen gegen den Streik-Terrorismus. Es ist bereits  
erwähnt worden, daß der kurzen ein dazu bestimmter Entwurf  
im Reichsamt des Innern aufgestellt worden; er liegt nunmehr  
dem preuß. Staatsministerium vor. Mit einer Vorlage der oben  
angedeuteten Art hat man sich in keinem Ressort beschäftigt.“

In den nächsten Tagen (am 12. d.) wird ein halbes  
Jahrhundert verfließen sein, seitdem der Erzherzog Reichserbe-  
trager das Gezeig über die Einführung einer deutschen Kriegs- und  
Handelsflagge erließ unter Segenzeichnung des Reichsministers  
des Handels, v. Duedow. Bei diesem Anlasse bringt die „König-  
l. Ztg.“ die zeitgemäße Erinnerung, wie schon wenige Tage später  
Lord Palmerston im englischen Unterhause die übermäßige Er-  
klärung abgab, daß England die neue Flagge nicht anerkennen  
und sie nur als Privatflagge behandeln werde. Die damalige  
Reichsregierung mußte diese Vereidigung stillschweigend hinnehmen,  
obwohl das ganze deutsche Volk in seltener Einmüthigkeit für die  
Gründung einer eigenen Seemacht schwärmte und bereitwillig  
dafür große Opfer brachte. Die geschichtlichen Thatfachen, die  
unwillkürlich zu Vergleichen mit der jetzigen Stellung des neuen  
Deutschen Reiches im Rathe der Völker auffordern, mögen sich  
alle diejenigen recht oft vor Augen halten, die stets bemüht sind,  
der aufstrebenden Kraft unseres Volkes in die Fänge zu fallen;  
oder auch diejenigen, die sich für verpflichtet halten, zuerst immer  
für das „gute Recht“ der fremden Nationen einzutreten, bevor  
sie an die nächstliegenden eigenen Interessen denken.

Die Zahl der Abgeordneten, die neben ihrem Man-  
dat für das preussische Abgeordnetenhaus noch ein solches  
für den Reichstag besitzen, ist nach den jetzt eben in Preußen  
vollzogenen Wahlen außergewöhnlich groß. Während sie am  
Schlus der vorigen Tagung des Abgeordnetenhauses 95 betrug,  
beläuft sie sich jetzt nach einer von der „Börs. Ztg.“ aufgestellten  
Berechnung auf 109. Gut ein Viertel sämtlicher Landtags-  
Abgeordneten ist mithin gleichzeitig Mitglied des Reichstages.  
Am stärksten ist das Doppelmandatwesen beim Zentrum ausge-  
prägt.

Dieses hatte im vorigen Landtage 40, diesmal aber hat  
es 47 Doppelmandate bei 99 Landtagsabgeordneten. Da die  
Zentrumsfraktion im Reichstage nun aber überhaupt nur 59 An-  
gehörige des preussischen Staates zählt, so sind mit Ausnahme  
von 12 Herren sämtliche klerikale Reichstagsmitglieder aus  
Preußen Besitzer eines Doppelmandats. Ähnlich ist das Ver-  
hältnis bei den Polen. 6 von den 17 Landtagsabgeordneten sind  
auch Reichstagsmitglieder. Die Konservativen haben 19 Doppel-  
mandate bei 54 Reichstagsmitgliedern, die Freikonservativen 10  
bei 23 Anhängern im Reichstage, und die Nationalliberalen, die  
hier die niedrigsten Verhältniszahlen aufweisen, nur 10 bei 47  
Parteiangehörigen im Reichstage. Bei der freisinnigen Volkspartei  
sind 12 Abgeordnete, bei 29 im Reichstage und 25 im Abgeord-  
netenhaus, Doppelmandatsinhaber und bei der freisinnigen Ver-  
einigung 3. Von den Wilden treten als Träger eines Doppel-  
mandats noch hinzu: der Antisemit Werner, der Däne Johannsen  
und der Bündler Dr. Hahn.

Rußland. Die russische Presse regt einen Kongress  
der Mächte an, um die ägyptische Frage zu regeln. Nach der  
Räumung Faschodas durch die Franzosen müssen endlich auch die  
Engländer Ägypten räumen. (Dadurch werden auch die  
Rüstungen verständlich!)

England. Mit doppelter Entschiedenheit werden trotz  
der Beilegung der Faschodastrage die Rüstungen Englands zu  
Wasser und zu Lande fortgesetzt. Es scheint zweifellos, daß die  
gesamte gewaltige Flottenmacht in Kriegszustand versetzt werden  
soll. Das fliegende Geschwader in Devonport ist fertiggestellt,  
es liegt bereit, binnen einer Stunde in See zu gehen. Weitere  
Schiffe werden kriegstüchtig gemacht, um sich demselben anzu-  
schließen, sogar die ältesten Küsten- und Hafenschiffe werden fer-  
tig gemacht. Die Admiralität läuft in den großen Hafens-  
städten Kohlenkisten für den Kohlentransport nach überseeischen  
Stationen auf. Die Rekrutierung für die Armee wird mit allen  
Mitteln gesteigert. Verträge für große Armeelieferungen werden  
abgeschlossen. Der Zweck der Rüstungen ist aber noch nirgends  
klar ausgesprochen.

Spanien. Die „König. Ztg.“ meldet aus Madrid vom  
Montag Abend: Vor dem Beginn des Ministerraths erklärte der  
Ministerpräsident Sagasta, laut einem Telegramm aus Cadix  
scheine Se. Majestät Kaiser Wilhelm zu beabsichtigen, auf der  
Rückreise dort anzulegen. Der Ministerrath beschloß, wenn diese  
Nachricht sich bestätigen sollte, das spanische Geschwader zum Em-  
pfange dorthin zu senden.

Amerika. Sind die Spanier gegenüber den Forder-  
ungen der Ver. Staaten wegen der Philippinen nicht alsbald  
willig, so gedenken ihre unerbittlichen Gegner ihnen sofort den  
Daumen aufs Auge zu legen. Alle Kriegsschiffe sind wieder  
instandgesetzt, vollständig ausgerüstet und mit wenigen Ausnahmen  
bereit, auf das erste Signal in See zu gehen. Admiral Dewey  
hat dieselben Vorsichtsmaßregeln getroffen und in den Übungen  
sind große Fortschritte gemacht worden. So berichtet man aus  
Washington.

Washington. Feuer brach am Sonntag Abend im  
Mittelflügel des Kapitols aus infolge einer Explosion in dem  
unter dem Saal des Obersten Gerichts belegenen Gewölbe; wahr-  
scheinlich handelt es sich um eine Gasexplosion. Die Gesetzbücher-  
sammlung des Obersten Gerichts ist stark beschädigt, und viele  
wertvolle Dokumente sind vernichtet. Die Feuerbrunst zerstörte  
fast den ganzen mittleren und östlichen Theil desselben. Der In-  
halt der Akten- und Urkundenkammer ist fast gänzlich vernichtet.  
Der durch die Vernichtung verursachte Schaden wird auf über  
eine Million Dollar geschätzt. Der Gebäudeschaden beträgt  
200,000 Dollar.

### Locale und sächsische Nachrichten.

Dresden, 9. Novbr. Sr. Kgl. Hoheit Generalfeld-  
marschall Prinz Georg feiert heute sein fünfundsiebenzigjähriges  
Jubiläum als kommandirender General des 12. Armeekorps.  
Der im 67. Lebensjahre stehende Prinz kommandirte während  
des Feldzuges 1870/71 zunächst die 23. Division, vom 19. August  
ab übernahm er für seinen Bruder, den jetzigen König, der zum  
Oberbefehlshaber der neugebildeten Maas-Armee ernannt war,  
die Führung des 12. Armeekorps. Das Kommando des Armee-  
korps wurde ihm am 9. November 1873 übertragen, nachdem  
Kronprinz Albert, der nach Beendigung des Krieges selbst dieses  
Korps wieder übernommen hatte, durch den am 29. Oktober 1873  
erfolgten Tod seines Vaters diesem auf den Königsthron gefolgt  
war. Am 16. Juni 1871 wurde er zum Chef des General-Feld-  
marschall und General-Inspekteur der 2. Armee-Inspektion (5.,  
6. und 12. Armeekorps) ernannt. Nach dem Dienstatte ist der  
Prinz außer dem Generalfeldmarschall Grafen von Blumenthal  
der älteste General des preussischen Heeres. (König Albert steht  
keiner Thronbesteigung nicht mehr in der preussischen Rang-  
liste.) Er besitzt außer den höchsten Orden unseres Landes den